

Außensicht

Playboy-Girls und Horror-Faber:
Europäische Theatermacher rechnen
mit dem deutschen Theater ab.
Seiten 4/5

Übersicht

Othello streckt die Zunge raus: Die
zehn bemerkenswertesten Bilder aus
zwei Festivalwochen.
Seite 6

Voraussicht

Polleschs Erben: Wie sieht das Thea-
ter im Jahr 2047 aus? Elf Theater-
promis blicken in die Zukunft.
Seite 7

tt festivalzeitung!

*das blatt zum theatertreffen
ausgabe sieben 23. mai 2005*

Eine Kooperation der Berliner Festspiele, der Berliner Zeitung und der Universität der Künste Berlin
Gefördert durch die Kulturstiftung des Bundes und unterstützt durch die Allianz Kulturstiftung



Das Theater geht weiter

PIERO CHIUSI



Berliner Festspiele

Berliner Zeitung

Universität der Künste Berlin

KULTURSTIFTUNG
DES
BUNDES

Allianz
Kulturstiftung



BARBARA BRAUN

Eine vollständige Zeitungsredaktion in den Räumen einer Universität einzurichten, mit Layout-Platz, Server und Computern, ist an sich schon aufregend. Nimmt man dazu noch neunzehn Journalisten aus allen Himmelsrichtungen, die sofort nach ihrer Ankunft das erste Blatt machen müssen, ist das Abenteuer komplett.

Sieben Mal haben wir es gewagt und gepackt. Sieben Mal Zeitungsmachen bis in die Nacht – manchmal begleitet von einem Fernsehteam, manchmal gespickt mit Schreckminuten, weil plötzlich der Computer abstürzte, Bilder oder Texte sich nicht wiederfanden. Um die Texte und Fotomotive wurde so lange und intensiv gerungen wie in keiner anderen Zeitungsredaktion – mitunter nächtelang –, viele Ideen noch in letzter Minute umgesetzt. Es war eine Werkstatt und zugleich jedes Mal wirklicher Ernst. Am Ende wartete die Druckerei, um 200 000 Exemplare über die Rolle zu schicken.

Mancher hatte gezweifelt, ob eine solche Konstellation überhaupt funktionieren kann: junge, kritische Journalisten

als Team, eine Institution – die Berliner Festspiele – als Herausgeber, eine Universität als Gastgeber und eine routiniert arbeitende Tageszeitung als Betreuerin. Zu viele Interessen prallen hier aufeinander – dachten manche.

Doch es hat funktioniert, das zeigen auch die vielen positiven Reaktionen – weil uns alle das Ziel einte, gemeinsam eine Festivalzeitung zu machen, die es so noch nie gab. Die Chance und das Risiko, jeden Tag eine Ausgabe zu improvisieren, haben alle beflügelt und in Spannung gehalten.

Als Projektleiter und journalistische Betreuer möchten wir keinen Tag missen, keinen gemeinsamen Theaterbesuch, keine Diskussion in der Runde, keinen abendlichen „Absacker“ bei Bier oder Wein. Wir wünschen jedem so genannten alten Profi, der stets der Gefahr ausgesetzt ist, irgendwann im „Das-ham-wa-schon-immer-so-gemacht“ zu verharren, solch eine Verjüngungskur. Es war anstrengend, und es hat Spaß gemacht.

Uwe Gössel, Projektleiter (im Foto rechts)

Torsten Harmsen, Redaktionsleiter

Die Schlacht findet jeden Abend statt

Der Osten und die Provinz waren die großen Leerstellen des Theatertreffens. Was existiert jenseits des Metropolentheaters? Schlaglichter auf den Theateralltag in Deutschland von Andreas Jüttner, Dirk Plamböck, Christian Rakow und Robert Schröpfer

Die Wackeren

Die Badische Landesbühne Bruchsal spielt beim Theatertreffen keine Rolle. Trotzdem war sie in Berlin vertreten – beim Internationalen Forum junger Bühnenangehöriger, in Person des Schauspielers Wolf E. Rahlfs. Wo er Theater macht, wird an Aufführungabenden das Bürgerzentrum in „Stadttheater“ umbenannt. Gastspiele führen nach Bensheim, Biberach oder Burghausen. Das Theater soll eine Identität herstellen, sagt Rahlfs, soll „Theaterbegeisterten in kleinen Orten ein eigenes Ensemble mit eigener Ästhetik nahe bringen“. Bei dieser Ästhetik muss das Reiseensemble vor allem praktische Fragen beachten: Was passt an Inhalt und Ausstattung auf die kleinsten Saalbühnen? Der Vergleich mit dem Theatertreffen liegt da nicht unbedingt nahe. Trotzdem blickt Rahlfs mit Interesse auf die Inszenierungen in Berlin: „Wirklich umgerissen haben mich die Münchner Nibelungen. In dieser Epik, theatralen Vielfalt und Verspieltheit könnten wir so etwas nicht machen.“ Dass derartiges Großtheater aber anspornend sein kann, hat Bruchsal bereits bewiesen. Mit dem Sechs-Stunden-Marathon „Merlin“ von Tankred Dorst wurden die heimischen Arbeitsmöglichkeiten ausgelotet.

Provinz kommt nicht ohne Qualitätsanspruch aus. So sieht es auch Kay Metzger, fünfeinhalb Jahre Intendant des Nordharzer Städtebundtheaters Halberstadt/Quedlinburg und seit April in Detmold. Es sei richtig, dass sich in kleinen Städten auch Leute mit dem Theater identifizieren, obwohl sie es gar nicht selbst besuchen, dass man vom Taxifahrer hören kann: „Wenn ihr das Theater zumacht, ist hier gar nichts mehr los, dann ist die Region tot.“

Aber „Leute identifizieren sich auch mit Anerkennung, die von außen kommt“, sagt Metzger und verweist auf die starke Resonanz, die eine glänzende Besprechung seines „Fliegenden Holländers“ in der „Opernwelt“ in Halberstadt ausgelöst hat. Neben Publikumshighlights wie „Kiss Me Kate“ hat Halberstadt deshalb auch zeitgenössische Stücke und Inszenierungen auf dem Spielplan. Denn Leute werden zu „Lobbyisten, die sich für das Theater einsetzen“, wenn sie dort Anspruch und ästhetische Profilierung entdecken. „Wer nur auf die nackten Zahlen schaut, verliert.“

Der Hingucker

Was unterscheidet Leipzig von Hannover? Was ist das Spezifische an Theaterarbeit im Osten? „Es gibt die Gefahr einer Opfermentalität, die in alle Lebensbereiche abstrahlt und auch die Erwartungen als Theaterrezipient prägt“, beobachtet Heike Müller-Merten, abkommender Spielzeit Chef dramaturgin in Leipzig und zuvor in gleicher Funktion in Dresden. „Aus einem verunsichernden Alltag entsteht die Erwartung, im Theater bestätigt zu werden.“ Für die Arbeit bedeutet das: „Das Theater muss die Leute dort abholen, wo sie sind, ohne den Kotau vor einer vermeintlichen Zuschauererwartung zu machen.“

Leipzig ist vom Nimbus der 89er Heldenstadt beherrscht und will eine erste Rolle unter den deutschen Städten spielen. Erst wurde die Olympiabewerbung, nun die Fußball-WM 2006 zum identitätsstiftenden Ereignis. „An diese Mentalität heranzukommen, sie zu kreuzen, auch die Klängen zu kreuzen“ ist der Ansatz von Müller-Merten. So stehen Elfriede Jelineks „Sportstück“, inszeniert vom „Dresdner Weber“-Regisseur Volker Lösch, und Marc Beckers „Wir im Finale“ auf dem Spielplan. Am Theatertreffen teilzunehmen sei nicht das Ziel der Theaterarbeit, auch wenn es eine Rolle spiele, in der Fachwelt wahrgenommen zu werden. Das Theatertreffen gebe Anlass für eine Bestandsaufnahme, Kritik und Selbstkritik. Dass der Osten dort nicht vorkommt, ist Thema am Haus. Auch sie wünscht sich, „dass genauer und zeitiger hingeguckt wird.“ Doch „die Schlachten werden in der Region geschlagen, jeden Abend.“

Im Sog der Metropole

„Immer mehr Zuschauer wissen, dass Potsdam nicht provinzieller als Berlin sein muss“, meint Uwe Eric Laufenberg, neuer Intendant des Hans Otto Theaters. Das Theatertreffen, das seine Schwester Iris Laufenberg leitet, besitze für ihn trotzdem keine Bedeutung. Wäre es nicht ein Ziel, dort mitspielen zu dürfen? „Wenn ich mir die diesjährige Auswahl betrachte: nein“, formuliert Laufenberg selbstbewusst. Auf seinem Spielplan stehen klassische Moderne, Zeitgenossen und Boulevard. Auch Starimporte aus Berlin sind zu sehen wie Katja Riemann oder Katharina Thalbach. Einen Aufmerksamkeitschub wird die Eröffnung des 27 Millionen Euro teuren Theaterneubaus im Herbst 2006 bringen.

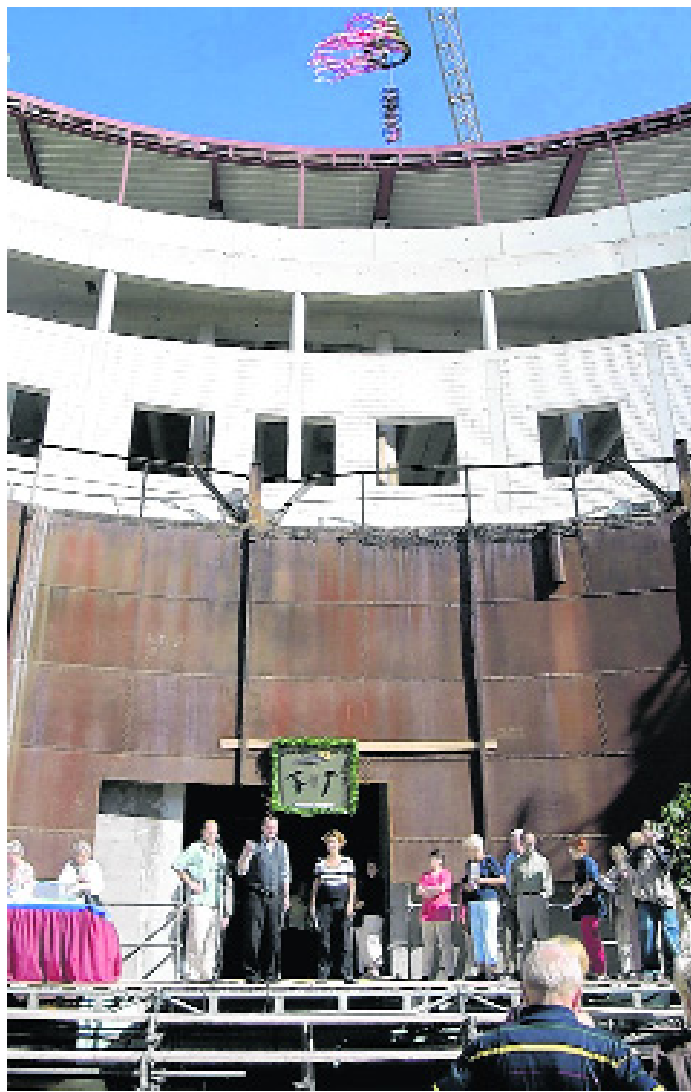
Lieber Philipp-Maria,

du, also Semmelknödel... Ach, da wird es mir warm ums Herz. München plus Knödel plus Fleisch ist gleich ein schöner Abend. Ein schöner Abend wie ich ihn schon lange nicht mehr hatte, denn die Hauptstadt macht zwar viele Versprechungen in die Fremde, denkt aber gar nicht daran, sie einzulösen, wenn sie den Fremden erst einmal erfolgreich verschluckt hat. Sprich: Ich hasse jede einzelne Minibarauffüllerin und will heim. Auch wegen der Wäsche. Gestern war ich in einem Waschsalon, und meines Erachtens habe ich in Berlin niemandem ernsthaft Böses zugefügt, trotzdem brüllte ein 80-Jähriger Waschsalonbesucher auf mich ein, ich solle dieses „autistische Buchgelese“ sein lassen. „Normale Menschen lesen Zeitung“, sprach's, packte seine Bild-Zeitung zusammen und ging. In der Tür drehte er sich um: „Ich bin Psychologe.“ Okay, aber was ist mit den Menschen, die die Zeitungen für all die normalen Menschen voll schreiben? Die lesen im Angesicht der Nacht an die Tür gekritzelt Wortauswürfe: „Erdbeeren bluten Rosen in Moll, ich durchkäme gesalzene Dachstühle.“ Kultur, lieber Philipp-Maria, ist das Gegenteil von Leben. Nur dass wir uns nicht falsch verstehen: Ich habe nichts gegen Theater – aber mindestens ein Drittel meines Lebens wollte ich mit sinnvollen Dingen verbringen: mit Schweineschlachten, mit Essen und mit Schlingensief-Schauen. Denn was der macht, ist für mich kein Theater mehr. Stell das Weißwurstwasser auf, ich reise ab.

Barbara

post

tt festivalzeitung!
ausgabe sieben **seite 3**



BARBARA BRAUN

Die Avantgarde

„Avantgarde sein“ bedeutet für den Intendanten des Theaters am Kurfürstendamm Martin Wölffer privat zu wirtschaften und Kosten zu decken. Doch diese Form der Avantgarde werde von der Theaterfestival-Jury „nicht einmal angeguckt“. „Diese Jury um die Leute von Theater Heute schmort seit Jahren in ihrem eigenen Saft.“ Dabei wäre es in seinen Augen durchaus denkbar, dass auch Stücke, „die den Geschmack des breiten Publikums“ treffen, das Festival bereichern. Als eine Spielstätte stand das Theater am Kurfürstendamm mit seiner umfangreichen Bühnentechnik bereits mehrfach in der Diskussion. Hier spielen die Stars aus Film und Fernsehen in amüsanten Geschichten. Doch seit dem Mauerfall ist das Theater am Kurfürstendamm ein defizitärer Betrieb. Eine ausgeglichene Bilanz garantieren nur weitere Standbeine wie die Komödie Winterhuder Fährhaus in Hamburg und der Verkauf von Produktionen. Wölffer führt die Krise auf die

Die Abgeschafften

Theaterabende sind ein flüchtiges Vergnügen. Schauspielensembles können es auch sein. In Frankfurt an der Oder gibt statt eines festen Ensembles einen 36 Millionen Euro teuren Theaterneubau. Seit 2001 finden hier Einmietungen, Kongresse und Tagungen statt. Der Etat ist mit rund drei Millionen Euro halb so hoch wie beim Ensembletheater. „Farben und Richtungen“ will der künstlerische Leiter Arnold Bischinger trotzdem „erkennen lassen“, auch wenn das bei Gastspielen „nur in begrenztem Maße möglich ist“. Statt des Schauspiels seien nun alle Sparten im Haus vertreten. Phantomschmerz spüre das Frankfurter Publikum nicht: 85 Prozent beträgt die Auslastung. Wo einst Regisseure wie Frank Castorf, Leander Haußmann, Andreas Kriegenburg und Armin Petras ihren Einstand gaben, regieren jetzt Koproduktionen, Gastspiele und Festivals. Für den Umbau der Theaterlandschaft Deutschland scheint das ein zukunftsbildendes Modell zu sein.

ungleiche innerstädtische Konkurrenzsituation zurück: „Der Spielplan der hoch subventionierten Staatsbühnen schwenkt zunehmend in den Komödienbereich. Dadurch ist unsere Nische gefährdet.“

In der Warteschleife

Noch vor ein paar Jahren war die Entscheidung Off-Theater zu spielen eine gegen die etablierten Bühne. Heute begreift sich die Off-Szene in weiten Teilen als ein Sprungbrett hin zu den großen Fördertöpfen. Nico and the Navigators, Artists in Residence der Sophiensaele Berlin, waren mit „Eggs on Earth“ im Gespräch für das Theaterfestival. Die Gruppe produziert eine Arbeit pro

Es gibt noch Hoffnung:

Richtfest für den Neubau des Potsdamer Hans Otto Theaters, 2004

Jahr, die zwei Wochen lang am Haus bleibt und dann auf Festivals und in Stadttheatern tourt. 70 Prozent des Budgets stammen mittlerweile aus internationalen Kooperationen. Eine Einladung zum Theaterfestival brauche die Gruppe, laut Regisseurin Nicola Hümpel, für ihre Erfolgsgeschichte nicht. Neben den größeren Fördermitteln, die fließen, „wenn man auf dieser Ebene spielt“, sei ein Auftritt aber „eine gute Möglichkeit, neue Zuschauerschichten anzusprechen und zu beweisen, dass wir nicht ausschließlich eine Szene-Gruppe für ein junges Publikum sind.“

Jukebox

Wie sieht es aus, das neue Theater? Andrea Breth, deren „Don Carlos“ leider nicht beim Theaterfestival zu sehen war, fasst zusammen: „Textbruchstücke, angereichert mit eigenen Tagebuchnotizen, ein wenig Polemik, ein bisschen von der Lieblings-CD“. Hier die Lieblings-Bisschen vom Theaterfestival 2005:

Eminem: „Lose Yourself“ („Othello“, Stefan Pucher). Der weiße Schwarze aus der Gosse von Detroit taugt bestens, wenn der weiße Schwarze (Alexander Scheer) aus Berlin seinen Affenfelsen erobert.

Rammstein: „Mutter“ („Nibelungen“, Andreas Kriegenburg). Brachial und kernig deutsch. Es tanzt Urmutter Ute (Hildegard Schmahl).

Miriam Makeba: „Pata, Pata“ („Hotel Paraiso“, Barbara Bürk). Läuft zum Einlass in der Endloschleife. Anschließend gibt es viele grelle Farben, aber wenige Popsongs. Stattdessen trifft eine Folkloretruppe ein.

Bert Wrede: Originalmusik („Lulu“, Michael Thalheimer). Knallharte E-Gitarren schmeißen jeden neuen Akt an. Dazu sehen wir Lulu (Fritzi Haberlandt) in wechselnden Kostümen, zum Schluss regendurchnässt, in schwarz, ganz auf den Hund gekommen - bitterste Grunge-Ästhetik.

Tom Waits: „Make It Rain“ („Virginia Woolf“, Jürgen Gosch). Wenig Pop, viel blanke Nerven. Aber wenn es zwischen Nick (Alexander Khuon) und Martha (Corinna Harfouch) lauschig wird, taugt der Grummel Waits bestens.

Melanie: „Ruby Tuesday“ („Elementarteilchen“, Johan Simons). Geklonte Hippies – geklonte Songs: Die Woodstock-Ikone mit dem Jagger/Richards-Klassiker.

Band Aid: „We Are The World“ („Kunst und Gemüse“, Christoph Schlingensiefel). Wenn die Twin Towers wanken und die Volksbühne rotiert, dann singen Christiane Tsuereas, Reami Rosignoli und Kerstin Witt von der Harmonie in der Welt oder mindestens in der Schlingensiefel-Familie.

The Beatles: „Your Mother Should Know“ („Homo Faber“, Stefan Pucher). Entlässt in die Pause. Auch sonst kommen Beatles-Fans mit „For No One“ und „Because“ auf ihre Kosten. Den Nachschlag kann man aktuell in der Prata-Saga 4 abholen. Dort lässt Pucher das komplette „Let It Be“-Album nachspielen. (cr)



PIERO CHIUSI

Der Hotelzimmerschlüssel — Er ist der treueste Geselle, den man sich vorstellen kann. Heute morgen noch bei mir, heute Nachmittag schon bei dir. Er schafft es, jedem aufs Neue eine Heimat zu versprechen. Nun hat er sich mir entzogen. Aber Typen wie er bleiben nicht lang allein. Schließlich dient er jedem ohne Widerstand. Anpassungsfähig wie er ist, wird er natürlich nie Hauptdarsteller eines Dramas. Höchstens mal ein Statistenauftritt ist drin, wie in „Hotel Paraiso“. Da wird er ein bisschen herumgeschwenkt. Aber dann spielt das Stück doch nur im Frühstücksraum. Dabei sind Bühnen wie Hotelzimmer: leere Räume, die immer neu gefüllt und bespielt werden. Und nach jeder Aufführung geht der Zimmerservice durch und bringt alles wieder in die Anfangsposi-

tion. Der Schlüssel für den Zugang ist der Moment, ab dem man sich im Stück heimisch fühlt. In welcher Szene er zum Einsatz kommt und welche Tür er öffnet, hängt vom Zuschauer ab. Und wie das Hotel bietet auch das Theater nur Heimat auf Zeit. Sogar noch radikaler: Nach der letzten Aufführung wird das „Zimmer“ komplett abgebaut. Wenn dann sämtliche Bühnenbildteile verstaut, alle Gäste abgereist und die Wimpel vom Haus der Festspiele verschwunden sind, bleiben vom Theatertreffen nur Erinnerungen. Und abgegebene Zimmerschlüssel. *Andreas Jüttner*

„Das deutsche Theater ist ein Witz“

Keine Geschichten, keine Gefühle – fünf Teilnehmer des Internationalen Forums fällen ein hartes Urteil über die eingeladenen Inszenierungen und erzählen vom Theater in ihrer Heimat

Ihr habt jetzt ganz viel „bemerkenswertes“ deutsches Theater gesehen. Zufrieden?

Juha Jokela: Na ja, in Finnland bewundern wir eigentlich die deutsche Regiekunst. Aber das deutsche Theater ist ein Witz: sehr formal, unemotional, ohne Handlung, trocken, langweilig, überintellektuell. Ich war überrascht, wie vollständig dieses Klischee erfüllt wird. Es gibt hier eine große Angst vor Gefühlen, davor, dass es kitschig und unintellektuell wird, wenn man sie zeigt. Aber ich kann oft besser nachdenken, wenn ich berührt bin.

Selbst „Virginia Woolf“ hat euch nicht bewegt?

Thorleifur Örn Arnarsson: „Virginia Woolf“ war so eine Gefühlssuppe. Schrecklich. Super-Schauspieler, Super-Stück, und Gosch hat es doch kaputt gemacht. Keine Entwicklung. Wenn „Virginia Woolf“ mit 150 Prozent Schreien und Energie anfängt – was wird in den zwei Stunden mit den Figuren passieren? Überhaupt nichts. Ich habe beim Theatertreffen noch keine Geschichten und noch keine Entwicklung gesehen.



Ildikó Gáspár: Vorstellungen wie „Virginia Woolf“ sind in Ungarn ganz üblich. Aber Thalheimers „Lulu“ würde nicht funktionieren. Die Zuschauer würden gehen. Obwohl es mir gut gefällt.

Thorleifur: Ich frage mich bei Thalheimer: Warum macht er das Stück? Seine Inszenierung hat überhaupt nichts mit unserer Gesellschaft zu tun.

Laur Kaunissaare: Wenn ich das inszenieren würde, würde ich das Mädchen 13, 14 Jahre alt machen. Mich würden die Konflikte interessieren, die dadurch entstehen. Dass ich als männlicher Zuschauer dieses Mädchen als begehrenswert empfinde, und dann sehe ich all die anderen, die hinter ihr her sind, Pädophile, und ich kann mich fragen: Worin unterscheide ich mich von denen?

Thorleifur: Was man bei „Lulu“ heute benutzen kann, ist, dass Frauen aus Osteuropa und Südostasien verkauft werden. Stattdessen sehen wir immer dieses Schlampeimage, einen sexuellen Traum 50-jähriger Männer. Unglaublich! In jedem Stück. Auch in diesem Horror-Faber.

Juha: Ja, immer dieses Stereotyp Hure oder Madonna. Wir hatten ein Playboy-Girl und Krankenschwestern bei „Homo Faber“, und Puchers Desdemona war ein Pornostar.

Thorleifur: Pucher ist der Schlimmste. Es geht nur um ihn. Ich will so ein Theater nicht sehen. Wenn ich Stefan Pucher kennen lernen will, dann rufe ich ihn an.

Snezhina Petrova: Ich bin nicht so extrem enttäuscht. „Homo Faber“ hat mir gefallen. Da hatte ich Raum für meine eigene Aufführung. Das war mein Rhythmus, eine gute Meditation. Mich würde dennoch interessieren, ob die Produktionen, die wir hier sehen, wirklich die Situation des deutschen Theaters zeigen oder ob sie eine politische Entscheidung sind. Ich hoffe, dass es Politik ist.

Thorleifur: Ja, dass Pucher mit jemandem in der Jury geschlafen hat!

Snezhina: Ja, ich bin sicher, so schlecht kann das deutsche Theater nicht sein.

Laur Kaunissaare: „Alles ist Post-post-post.“

Thorleifur: Ich kenne das deutsche Theater zu gut, um zu denken, das ist es jetzt. Ich glaube, die Jury wollte das schlechte Theater ausstellen. Das ist ein interessantes Experiment. Es sagt mir, dass das Theater ohne Geschichten kein Theater ist.

Euch fehlen also die Geschichten.

Thorleifur: Wenn ich an das Theater von Castorf oder Martahaler denke – das ist verrückt und hat manchmal auch keine Handlung oder Entwicklung, aber es ist in seinen besten Momenten Magie.

Juha: Ich habe den Eindruck, in Deutschland ist eine Aufführung ohne Geschichte, ohne Entwicklung, ohne Identifikation und ohne Gefühle wertvoller als eine mit.

Laur: Ja, das ist alles Post-post-post-post.

Ihr seid anscheinend anderes gewohnt.

Juha: Das finnische Theater ist viel emotionaler als das deutsche. Auch diese Frauenbilder, diese Playboy-Girls, kann man in Finnland nicht machen ohne großen Ärger.

Snezhina: In Bulgarien flirtet die Schauspieler immer mit dem Publikum. Das ist dort das Ziel des Theaters, dem Publikum Spaß zu machen. In Deutschland macht das das Theater nicht; es skandalisiert. Ich weiß nicht, ob das gut oder schlecht ist.

Wie sieht denn die Theaterszene bei euch zu Hause aus?

Laur: In Estland gibt es neun Theater, davon zwei private. Das Finanzierungssystem wurde gerade geändert. Früher bekamen die Theater ihr Geld abhängig von der Besucherzahl. Da gab es dann vor allem Musicals oder Pyjamapartys für Jugendliche. Jetzt richtet sich der Etat nach dem finanziellen Bedarf für die Produktion. Im Groben herrscht etwas vor, was man psychologischen Realismus nennen würde. Unter jüngeren Theaterleuten in Estland spüre ich keine grundsätzlichen Proteste dagegen. Häufig ist es aber einfach langweilig gemacht.

Snezhina: In Bulgarien wurden vor zwei Monaten das Kultur- und das Tourismusministerium zusammengelegt. Aber die Künstler haben nicht protestiert. Wir warten auf die nächsten Wahlen. Meine Generation ist sowieso die letzte,

Beim Internationalen Forum junger Bühnenangehöriger finden sich im Rahmen des tt junge Theaterleute zusammen, um Aufführungen zu sehen, an Workshops teilzunehmen, mit Gästen zu diskutieren und sich auszutauschen. In diesem Jahr waren 54 Teilnehmer aus 19 Ländern dabei.

Vasco Boenisch, Dirk Plamböck, Jenny Schmetz und Willibald Spatz sprachen mit:

- Thorleifur Örn Arnarsson (26)**, freier Autor und Regisseur aus Reykjavík (Island)
- Ildikó Gáspár (29)**, Dramaturgin, Budapest (Ungarn)
- Juha Jokela (35)**, freier Autor und Regisseur, Helsinki (Finnland)
- Laur Kaunissaare (23)**, freier Regisseur, Tartu (Estland)
- Snezhina Petrova (35)**, freie Schauspielerin, Sofia (Bulgarien)

die sich noch fürs Theater interessiert und engagiert. Es gibt kaum noch Geld für die wenigen freien Gruppen. Wir Theatermacher sind ständig im Konflikt und können nicht miteinander arbeiten. Es gibt zum Beispiel fünf sehr talentierte, junge Regisseure, aber die könnten niemals etwas zusammen machen.

Thorleifur: In Island geht, statistisch gesehen, jeder Mensch 2,3 mal im Jahr ins Theater. Wir sind 290 000 Menschen, das macht 650 000 Besuche pro Jahr. Unglaublich viel. Aber in den letzten Jahren hat sich was verändert. Es gab viele billige Produktionen, die nur auf Kasse aus waren, gerade auch in der freien Szene. Jetzt wollen viele avantgardistisch sein. Man hört sehr oft, dass wir das beste Theater der Welt machen. Aber wir haben nicht die Mittel und Ausbildungsmöglichkeiten, um wirklich Avantgarde zu machen.

Juha: In Finnland ist das anders. Wir haben Theaterhochschulen in Helsinki und Tampere, auch für Regisseure und Dramaturgen. Und neben den 60 staatlichen Theatern gibt es auch ungefähr 15 Off-Theater in Helsinki.

Ildikó: Bei uns in Ungarn ist es ähnlich wie in Deutschland mit Stadttheatern und einer kleinen freien Szene in Budapest. Aber die ästhetische Konvention ist der psychologische Realismus. Es gibt zwar auch andere Versuche, doch bei den Zuschauern kommt das nicht an.

Was wollt ihr denn anders machen?

Thorleifur: Politisches Theater! Ein Theater, das von der unglaublichen Gefährlichkeit unserer Gesellschaft spricht.



PIERO CHIUSI (2)

Fünf Forums-Teilnehmer diskutieren die tt Auswahl, von links nach rechts: Ildikó Gáspár, Juha Jokela, Thorleifur Örn Arnarsson, Snezhina Petrova und Laur Kaunissaare (links). Snezhina Petrova meint: „Deutsches Theater ist zu konzeptionell – und die Konzepte versteht man sehr schnell“ (oben).

Theater ist das letzte freie Mittel, und deshalb muss es an die Front des ideologischen Kampfes. Oft wird nur über neue Formen gesprochen. Das meine ich nicht. Inhalte!

Welche denn? Was für gesellschaftliche Gefahren?

Thorleifur: Habt ihr fünf, sechs Stunden Zeit? Die ideologische Diskussion ist nicht frei. Kapitalismus. Westliche Richtigkeit... Warum sind Palästinenser automatisch Terroristen? Ich meine nicht, dass das Theater die Leute auffordern soll, mit Waffen rauszurennen und Revolution zu machen. Mir geht es um eine nachhaltige ideologische Diskussion, und da kann Theater sehr, sehr wichtig sein.

Juha: Ich möchte auf die großen Bühnen. Theater würde vielleicht wichtiger in Finnland, wenn man diesen Musical-Farce-Roman-Adaptionen-Kreis zerbrechen könnte. Für mich sind politische Themen wichtig, aber nicht das einzige. Es gibt auch immer noch große persönliche Erfahrungen, Schmerzen, Wunden, die wir mitteilen müssen.

Snezhina: Ich glaube, Theater könnte eine heutige Kirche sein. Wir haben unser Religionsgefühl total verloren, aber im Theater kann man in einen Dialog mit seiner Spiritualität treten. Wenn das passiert, könnte das etwas verändern. Vielleicht bin ich ein bisschen utopistisch.

Laur: Ich finde politisches Theater sehr wichtig. Zum Beispiel, den Konflikt von Reichen und Armen bewusst zu machen. Nicht intellektuell bewusst, sondern durch den Unterleib.

Na, dann los! Habt ihr hier Anregungen dafür bekommen?

Thorleifur: Jeder hier beim Forum ist nicht sehr glücklich mit dem Theater und möchte etwas neu machen. Was das genau ist, ist bei jedem unterschiedlich. Aber wichtig ist, dass man weiß, es gibt noch 50 andere, die etwas machen wollen – und man hat deren Telefonnummern.

Juha: Wir sind international. Theater ist politisch. Und Theater ist eine Kirche.

Thorleifur: Eine politische Kirche. Wenn Gott tot ist, dann haben wir keinen Gott, der sagt, wie seine Kirche sein soll. Wir können eine politische Kirche machen. (lacht)

Bühnenbilder

Das Theater geht, die Bilder bleiben: 14 Tage lang begleiteten die Festivalzeitungsfotografen Barbara Braun und Piero Chiussi das Theatertreffen. Eine Foto-Bilanz



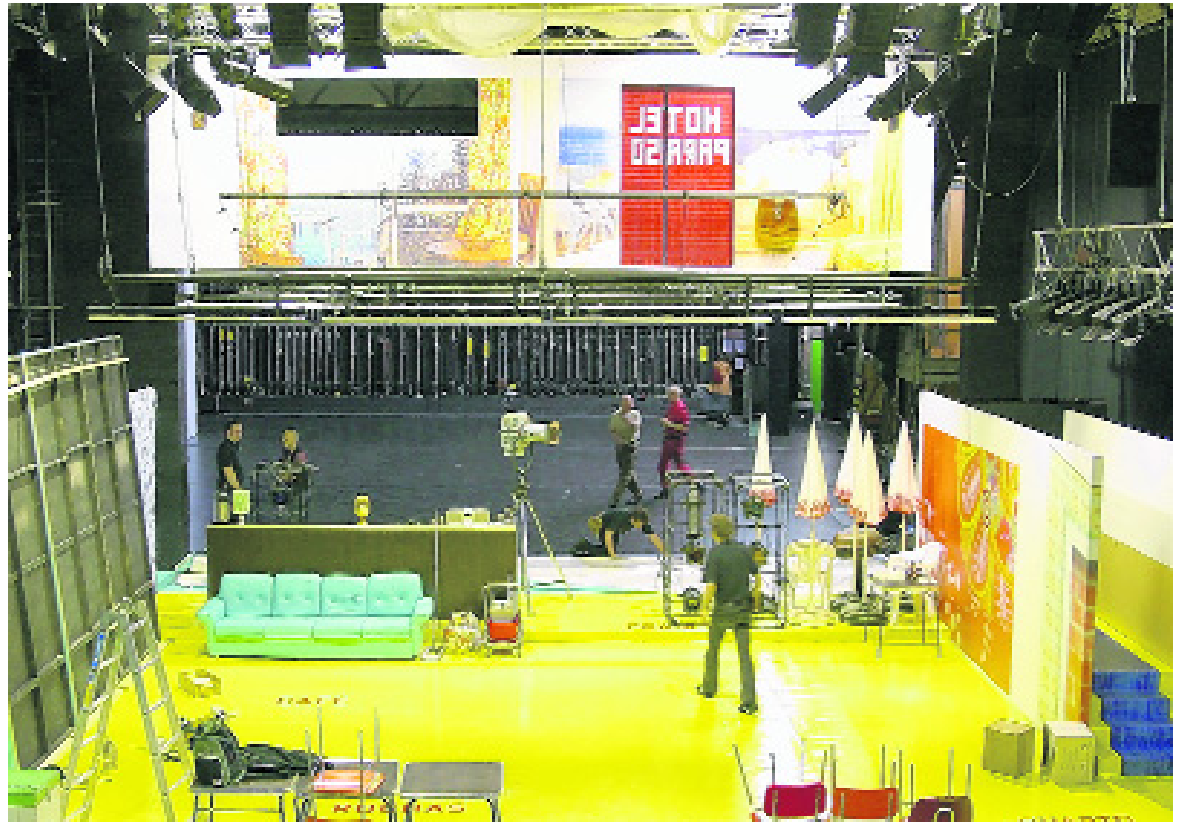
BARBARA BRAUN (5)



14 000 Bilder in 14 Tagen, immer mittendrin, vor, auf, hinter der Bühne – unsere tt Festival Fotografen waren dort, wo sonst keiner hinkommt: in den Hinterzimmern von „Hotel Paraiso“ (unten rechts). Und dort, wo alle hinwollen: auf den großen Premierenfeiern („Kunst und Gemüse“ im Grünen Salon, unten links).

Näher ran kam niemand: an George Tabori (oben rechts), an Jan Plewka (Mitte), an Alexander Scheer als Othello und Jana Schulz als Desdemona (Mitte oben). Immer auf der Suche nach Momenten, Menschen, Miniaturen. Stimmungen im Querformat. Lachen hochkant. Applaus, den man nicht hört, aber sieht.

PIERO CHIUSI (5)



2047

1964 fand das erste Berliner Theatertreffen statt. Zum Ende des 42. Festivals blicken wir in die Zukunft. Wie wird das Theater in 42 Jahren aussehen? Elf Visionen



das theater des jahres 2047 wird ein zwergenhafter gemeinsamer nenner sein / ein naturalistischer alptraum die schreckliche herrschaft der / lagerfeuererzähler die resterampe unverlangt eingesandter drehbücher das / richtfest nur für handwerker / in hundert jahren aber ist die welt endlich arbeitslos und ausgeschlafen / tausend bühnen blühen in einem schönen violett

Oliver Schmaering, Autor, Preisträger Stückemarkt („Seefahrerstück“)

Das ist eine utopische Frage, aber ich glaube, 2047 wird es immer noch tolles Theater geben. Es wird sogar einen wichtigeren Stellenwert besitzen als heute. Theater ist dann vielleicht der letzte Ort, an dem man sich treffen kann, um Diskurse miteinander auszutragen. Diese Diskurse werden von der dann herrschenden gesellschaftlichen Realität abhängen und so verschieden sein, wie die Menschen, die Theater machen. Momentan ist eine Sehnsucht der Menschen spürbar nach etwas Verbindendem, einem Sinn, den man teilen kann. Diese Sinnsuche des Lebens wird uns als Thema nicht verloren gehen. Viele denken vielleicht polemisch, dass das Theater verschwinden wird. Aber das glaube ich nicht. Theater wird wichtiger werden.

Michael Thalheimer, Regisseur („Lulu“)

Was ich nachts um 2 Uhr, nach einer kräftezehrenden Diskussion zur Zukunft der Theaterkritik und nach einem kleinen Gläschen Wodka, das ich mit Ulrich Matthes getrunken habe, auf dieselbe Frage schon einmal geantwortet habe, weiß ich nicht mehr ganz genau. Da wusste ich über die Zukunft des Theaters Bescheid. Heute habe ich das Visionäre abgestreift. Fragen Sie den Propheten Schlingensief.

Dr. Joachim Sartorius, Intendant Berliner Festspiele

Ich sach mal besser nix.

Christoph Schlingensief, Regisseur/Produzent („Kunst und Gemüse, A. Hipler“)

Ich hoffe, dass weiterhin große Themen in großen Räumen verhandelt werden. Und dass Theater ein Schutzraum bleibt, um über das Leben zu reden. Theater wird eine der letzten Instanzen sein, wo ein kollektives Denkgefühl möglich sein wird, im Gegensatz zum Fußballstadion, wo es ein kollektives Gefühl ist, oder zum Museum, wo es ein individuelles Denkgefühl ist.

Johan Simons, Regisseur („Elementarteilchen“)

Es werden plötzlich die großen, alten Klassiker werktreu gespielt: Roland Schimmelpfennig, Albert Ostermaier, Falk Richter, Gesine Danckwart, René Pollesch, Moritz Rinke, Dea Loher. Vorsicht: Die Pollesch-Erben sind noch schlimmer als die Brecht Erben!

Tom Stromberg, Intendant Deutsches Schauspielhaus Hamburg

1. Gedanke: Ich bin dann 80 Jahre alt.

2. Gedanke: Meine Kinder sind dann 44 und 46. Auch nicht mehr jung. Hoffentlich gibt es Enkel.

Das Theater in 42 Jahren? Immer noch total veraltet im Sinne von: viel zu teuer, viel zu langsam. (Gemeint ist die Zeit, die man braucht, um es zu machen). Das macht es so menschlich, denn Menschen sind langsam und werden es bleiben. Deshalb wird auch das Theater bleiben. Wie es aussehen wird? Ist mir egal. Im ungünstigsten Fall so wie heute. Alles andere ist Sache der Enkel. (Wunschliste: weniger Unterscheidungen, weniger Enge im Kopf. Mehr Jugend ins Erwachsenentheater, mehr Erwachsene ins Kindertheater, mehr Ausländer auf die deutsche Bühne, mehr Tanz im Sprechtheater, mehr Theaterspezialisten auf die Straße, mehr Senioren auf die Bühne, usw.)

Barbara Bürk, Regisseurin („Hotel Paraiso“)

Auch das Theater im Jahr 2047 wird nur in der Gegenwart existieren.

Barbara Ehnes, Bühnenbildnerin („Othello“, „Homo Faber“)

Im Jahr 2047 werden die Menschen ununterbrochen mit drahtlosen Informationssystemen verbunden sein. Arbeit wird Telearbeit sein und alle Zeit in Anspruch nehmen. Wer es sich leisten kann, geht ins Theater und gibt seinen Personal Organizer an der Garderobe ab, um dann in dem dunklen Raum ohne jede elektronische Stimulanz endlich schlafen zu können.

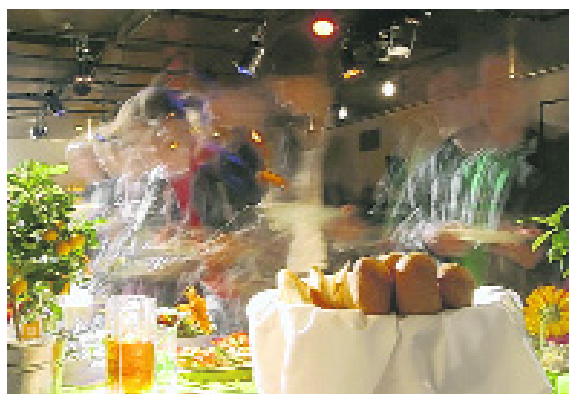
Chris Kondek, Videokünstler („Othello“)

Wenn ich das wüsste, würde ich es jetzt machen.

Martin Zehetgruber, Bühnenbildner („Don Carlos“)

Im Jahr 2047 gibt's wahrscheinlich kein subventioniertes Theater mehr, sondern nur noch freie Produktionsgruppen. Die mischen sich, auch international. Ensembles finden sich über Regisseure oder kommen über bestimmte Themen (auch über die Sprache hinaus) zusammen. In hundert Jahren agiert das Theater als subversive, kulturelle Eingreiftruppe, die in kleinen Einheiten operiert – gegen den Zugriff einer Gesellschaft, die das Lesen und die Kultur verbietet.

Hans Kremer, Schauspieler („Nibelungen“, „Mittagswende“)





BERLINER FESTSPIELE

Wolfgang Kralicek

ist Theaterkritiker der Wiener Stadtzeitung „Falter“ und einer der sieben tt Juroren, die aus 300 Inszenierungen die zehn bemerkenswertesten des Jahres auswählten.

1. Was befähigt Sie, beim Berliner Theatertreffen in der Jury zu sitzen? Mein Beruf.

2. Wie unterscheiden Sie gutes von schlechtem Theater?

Das ist mein Berufsgeheimnis.

3. Und wie wird man Sieger im Wettbewerb?

Beim Theatertreffen gibt es nur Sieger. Das ist ja das Schöne daran.

4. Über was haben Sie sich im Theater zuletzt besonders gefreut, über was geärgert?

Gefreut hab ich mich zuletzt, als ich „Oom Vanja“ von Luk Perceval sah. Geärgert hat mich, dass „Don Carlos“ nicht zum Theatertreffen gekommen ist.

5. Welches Theatererlebnis hat Sie am meisten geprägt?

Als ich 1989 das erste Mal La Fura dels Baus sah, bekam ich es mit der Angst zu tun. Seither bin ich im Theater auf alles gefasst.

6. Heimat im Theater, gibt es das?

Nur für Abonnenten.

7. Was bedeutet für Sie Heimat?

Wien.

Der Morgen danach

Katerstimmung am Ende des Theatertreffens. Von Vasco Boenisch

Aufwachen, es ist vorbei.

Reib dir die Augen. Schläff liegt SIE da, neben dir, abgekämpft. Muss sich erholen. (Du auch.) Im Rausch der Nacht war alles anders. SIE hat dich bezirzt, dich eingeladen: Komm, Kleiner, komm, ich spiel nur für dich. Gebuhlt hat SIE, mit Wimpeln geschmückt, gelockt mit „Bemerkenswertem“. Und du bist gefolgt, nach Berlin, und jetzt liegt ihr hier, und es hämmert in deinem Schädel: Was ist geschehen?

Der Morgen danach. Verspricht Klarheit. Spielt Schicksal. Entscheidet. Tut weh.

Tut weh. Zu allererst das. „Am Morgen danach geht's mir immer furchtbar schlecht / Ich hab' die ganze Nacht gezechet, und das nicht schlecht“, reimten mal die Böhsen Onkelz, nicht uncharmant. Fast wie bei Wittenbrinks Heimatliedern: „Ich wach auf am Nachmittag, der Sodbrand ist enorm / Ja, gestern war ich wieder gut in Form.“

Ja, gestern. Was für eine Nacht! Du denkst an „Virginia Woolf“. An Martha, inmitten leerer Whiskygläser, Chipskrümel, Blumenstängel, wie sie stöhnte: „Herrgott, es wird schon hell.“ Sie ahnte, was kommt. Und Honey flüsterte: „Ich will mich an nichts erinnern.“

Aber du. Du willst. Musst. Wie kommt SIE in dein Bett. Oder du in IHRs? War's nur Affäre? Oder Anfang von mehr?

Der Morgen danach: Moment voller Zauber. Oder böses Erwachen. Jane Fonda öffnete einst ihre Augen in „The Morning After“ – und lag neben einem unbekanntem Toten. Scheiße! Doch, nein, zum Glück, SIE atmet. Tief und ruhig.

Und wenn SIE erwacht? Was dann? Was sagen? Ein falsches Wort, und – Du denkst an Kriemhild. Im Morgengrauen der Volksbühne fand sie Brunhilds Gürtel, zerstritt sich und verriet Hagen, vermeintlich zum Schutz, Siegfrieds wunden Punkt, den dann der Speer des Tronjers traf... Stop. Vergiss Siegfrieds Schicksal im fremden Worms. Klar,

auch du bist hier nur zu Gast. Das schafft Probleme. Große. Kleine. – Hygiene-Probleme. Wie bei Kathi und Jost im „Hotel Paraiso“. „Habe ich geschnarcht?“, fragte er sie. „Ist doch egal. Willst du mich küssen?“ „Ich hab mir die Zähne noch nicht geputzt.“

Apropos. Du willst aufstehen. Doch die Schwerkraft ist stärker. Dröhnen im Kopf. Apathisch blickst du zur Decke. Dann wieder auf SIE. „Zu einer Beziehung kommt es, weil man nicht Schluss macht am Morgen danach“, hast du kürzlich gelesen. Das heißt: Du musst gar nichts tun. Das nächste Mal. Warten. Wiederkommen. SIE wird da sein. Mit offenen Armen. Ob du das willst?

Keine vorschnellen Schlüsse. So oder so. Die peinlichen Auftritte der letzten Wochen – sollst du sie IHR vielleicht doch verzeihen? IHR Versprechen im friedlichen Lächeln: „Ich werde dich überraschen.“ – sollst du IHR das noch mal glauben?



BARBARA BRAUN

Alle Texte und Fotos der tt festivalzeitung! und noch mehr finden sich in der Online-Ausgabe unter:

www.festivalzeitung.de

SIE schläft noch immer, als du, Stunden später, den Zug nach Hause besteigst. Neben dem Bett liegt dein Brief: *Hab ja jetzt deine Nummer. Melde mich, wenn ich wieder mal hier in der Gegend bin. Danke. Mach's gut.*

Impressum

tt festivalzeitung!

das blatt zum theatertreffen, ausgabe sieben, 23. Mai 2005

Ein Projekt zur Förderung des Kulturjournalismus der Berliner Festspiele in Kooperation mit der Berliner Zeitung und der Universität der Künste Berlin, im Rahmen des Theatertreffens vom 6. bis 22. Mai 2005. Schirmherr: Prof. Manfred Eichel

Berliner Verlag GmbH & Co KG
Berliner Zeitung, Karl-Liebknecht-Str. 29, 10178 Berlin

Herausgeber

Berliner Festspiele
ein Geschäftsbereich der Kulturveranstaltungen des Bundes in Berlin GmbH, Schaperstraße 24, 10719 Berlin
Intendant: Prof. Dr. Joachim Sartorius
Kfm. Geschäftsführung: Dr. Thomas Köstlin
Uwe Gössel (Projektleitung), Silke Bittkow (Assistenz)

Universität der Künste Berlin
Weiterbildungsstudiengang Kulturjournalismus
Verena Tafel (Geschäftsführung)
10719 Berlin

Redaktionsleitung

Torsten Harmsen (ViSdP)
Layout: Stephan Lammel

Mentoren des Projekts

Christiane Kühl, Dirk Pilz, Prof. Dr. Stephan Porombka, Prof. Dr. C. Bernd Sucher und Kai Festersen (online)

Redaktionsteam

Vasco Boenisch (München), Michael Brommer (Rosenheim), Christiane Enkelner (Köln), Andreas Jüttner (Karlsruhe), Klaus Christian Lüber (Berlin), Jan Oberländer (Berlin), Katrin Pauly (Berlin), Anne Peter (Berlin), Katja Petrovic (Berlin), Dirk Plamböck (Berlin), Christian Rakow (Berlin), Jenny Schmetz (Aachen), Robert Schröpfer (Leipzig), Willibald Spatz (München), Kai Splittergerber (Hildesheim), Barbara Teichelmann (München), Ulrike Wendt (Berlin)
Fotos: Barbara Braun (Berlin), Piero Chiussi (Berlin)

Redaktionsadresse

Universität der Künste Berlin, Bundesallee 1–12, 10719 Berlin
Telefon: (030) 3185-2084, Fax: (030) 3185-2964
E-Mail: festivalzeitung@udk-berlin.de, Internet: www.festivalzeitung.de

Mentorin dieser Ausgabe

Christiane Kühl
(Berlin)

Gefördert durch



Unterstützt durch



Belichtung und Druck

G+J Berliner Zeitungsdruck GmbH, Am Wasserwerk 11, 10365 Berlin

Dank an

Iris Laufenberg (Leiterin Theatertreffen), Friederike Tappe-Hornbostel (Kulturstiftung des Bundes), Michael M. Thoss (Allianz Kulturstiftung) und das Team der Berliner Festspiele

Berliner Zeitung

Berliner Festspiele

Universität der Künste Berlin

Theatertreffen vom 6. bis 22. Mai 2005
In freundlicher Zusammenarbeit mit der

BMW Group

